Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 11 (1917)

Heft: 4

Rubrik: Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme : Mitteilungen des Vereins

und seiner Sektionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verblieb der Bedauernswerte während mehreren Tagen. Hierauf traf von der stadtzürcherischen Polizei die Meldung ein, daß in Zürich ein vierzigjähriger Taubstummer vermißt werde, auf den das Signalement paßte. Es handelt sich um einen gewissen A. R., wohnhaft in Zürich 8. Dieser Taubstumme lebt als pensio= nierter Angestellter (was ist das? R.) bei seinen Verwandten und gilt als ehrenhafter, ruhiger Mann. Er hatte schon viele Male bei schönem Wetter in der Nähe Spaziergänge ge= macht, war aber noch jedesmal schon nachmittags wieder zurückgekehrt. Wie der Mann in die Gegend von Niederglatt gelangte, ist unauf= geklärt. Wahrscheinlich war er auf den Zürich= berg spaziert, hatte dann die Richtung verloren und war daher auf dem "Heimweg" in der unrichtigen Richtung vorwärts geschritten, bis er schließlich nach Niederglatt kam. Er ist nun wieder nach Hause zurückverbracht worden, wo er von jetzt an in strengere Obhut genommen wird.

Vasel. Von dort erhalten wir die Mitteilung, daß am 21. Februar der vielen Lesern bekannte gehörlose Christian Wolff, Bruder von Frau Iseli in Basel, nach einer kurzen doppelseitigen Lungenentzündung sanst und ohne den geringsten Todeskamps entschlasen ist, "um in das himmlische Usul einzugehen, statt in das Taubstummenasyl," auf welches er gewartet hatte und wo er als Gärtner arbeiten wollte. Ein Enkel von Inspektor Arnold sel., Pfarrer in Basel, sprach das Leichengebet und Harres Moose, Oberlehrer in der Taubstummenanstalt Riehen, hielt eine herzerhebende Ansprache über Psalm 90, Vers 10.

Nachträglich erhielten wir die folgenden er z änzenden Mitteilungen: Chriftian Wolff ist am 2. August 1849 taubstumm geboren in Bad Niederbronn (Elsaß). Als 8-jähriger Knabe trat er in die Taubstummenanstalt in Riehen ein, welche damals unter der Leitung des seligen Baters Arnold stand. Nach 8-jähriger Bildung, die er dort genoß, kehrte er in seine Heimat zurück, um den Gärtnerberuf zu erlernen. Er bekleidete 27 Jahre lang eine Stelle als Gärtner im Herrschaftsgut von Baron von Dietrich. Der dortige Pfarrer Simon hatte ihm solgendes Zeugnis ausgestellt:

"Ich bin gewiß, daß man keinen treueren, gewissenhafteren und fleißigeren Gärtner finden könne als Christian. Seine Aufführung ist in jeder Hinsicht immer eine durchaus musterhafte gewesen und seine stille, bewährte kindliche Gottes-

furcht hat mich jederzeit tief gerührt und ersbaut." (9. April 1892).

Dann erhielt Christian in der Blindenanstalt in Ilzach eine selbständige Stelle. Nach zwei Jahren übersiedelte er nach Riehen in die Taubstummenanstalt, wo er sieben Jahre lang in selbständiger Weise den großen Garten besorgte. Hierauf fand er in Lieftal bei einem Zement= fabrikanten eine Gärtnerstelle. Drei Jahre später wurde er totkrank ins dortige Spital verbracht. er hatte Darmbruch und mußte sich 15 Ope= rationen, darunter drei lebensgefährlichen, unter= ziehen. 1½ Jahre lang lag er darnieder und erholte sich wider Erwarten der Aerzte. Aber seine Lebenskraft schien gebrochen zu sein; denn fortan war er viele Jahre hindurch immer leidend. Diesen ungewöhnlich kalten Winter konnte er nicht mehr überleben. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren.

Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme Mitteilungen des Bereins und seiner Settionen

Basel. Etwas spät vernehmen wir, daß schon im letten Jahre in Baselland ein Anfang der Taubstummen-Pastoration gemacht wurde, indem in Sissach zwei gut besuchte Gottessienste stattsanden, welche dieses Jahr etwa sechsmal wiederholt werden sollen. Wir freuen uns sehr über diesen Erfolg der Tätigkeit des Basser Fürsorgevereins für Taubstumme. Aber findet sich denn niemand in jenem Kanton, der unserm Blatt solche freudige Ereignisse so fort mitteilt?

Bürich. Die vor drei Jahren von Herrn Pfarrer Weber gegründete Jungfrauenvereinigung hat fast alle Monate Zusammen= künfte abgehalten. Herr Pfarrer Bremi hielt allemal zuerst eine Ansprache über Bibelsprüche, oder einen Vortrag. Dann wurden Spazier= gange oder Spiele gemacht und Kaffee getrunken und wir waren sehr gemütlich. Aber nach und nach wurde es fühlbar, daß viele Mitglieder ausblieben. Sie sagten, sie würden von männlichen Taubstummen ausgelacht und verspottet. Herr Pfarrer Bremi hat die Leitung der Versammlungen abgegeben. Von nun an kommen wir in der neuen Taubstummenanstalt in Wollishofen zusammen. Frl. Fries und Frl. Schmidt haben die Freundlichkeit, uns Taub= stumme zu unterhalten.

Meine Mama wünscht, daß ich fleißig gehe; sie sagt, die armen Taubstummen haben ja nicht viel Gesellschaft, sie sind ganz auf ihre

eigenen Gedanken angewiesen. Wir wollen hoffen, daß es bald schön wird und der Weg uns nicht erschwert wird durch unfreundliches Wetter.

El. Sm.

Fünfter Jahresbericht des Hirzelheims (1916). Bericht der Hausmutter.

Schon ift das fünfte Jahr seit der Eröffnung des Hirzelheims verslossen. Mit Dank gegen
Gott dürsen wir zurückblicken. Es hat uns nie
am Nötigen gesehlt, auch in den teuren Zeiten
der letten Jahre war kein Mangel an irgend
etwas. Wohl mußten da und dort kleine Einschränkungen an Sachen, die mehr eine Zugabe,
als eine Notwendigkeit zum Leben sind, gemacht
werden. Die Insassen des Heines können sich
auch so nicht glücklich genug schätzen, daß sie
so gut aufgehoden sind, aller Sorgen um ihrer
Existenz frei, während so viele ihrer Leidensgenossen hart um ihren Lebensunterhalt kämpsen
müssen. Die meisten sehen das auch ein und
sind dankbar und froh, hier sein zu dürsen.

Das Jahr 1916 fing bei uns etwas schwer an mit der Erkrankung von Barbara Müller. Schon Ende des vorhergehenden Jahres fühlte sie sich nicht mehr wohl und mußten wir den Arzt beiziehen, der dann eine schwere Krankheit kommen sah, der nicht auszuweichen war (Wassersucht). Für B. M. begann eine schwere Zeit. Sie, die sich bis dahin noch nie unwohl fühlte, konnte es fast nicht fassen, so schwer krank zu sein. Fast ein halbes Jahr litt sie, mehr seelisch als körperlich. Als es dann immer schlimmer und schwerer wurde, durfte sie am 29. Mai ganz unerwartet schnell heimgehen, dahin wo es kein Leid und keine Schmerzen mehr gibt. Dieser Taubstummen war es zu gönnen, daß sie zur Ruhe kam. Sie hatte sehr viel durchgemacht im Leben wegen ihres schwierigen Charakters. Sie gab sich alle Mühe, litt und fämpfte und bereute wie wenige und wurde doch nicht los von ihrem mißtrauischen, jähzornigen Wesen. Gott hat sich über sie erbarmt und sie zu sich genommen. Weitere ernstliche Krank= keiten haben wir sonst keine gehabt.

Das Jahr verlief sonst ziemlich gleichmäßig. Für dauernd fand nur ein Eintritt statt. So ist unsere Familie nicht größer geworden im vergangenen Jahr. Dagegen beherbergte das Heim im Laufe des Sommers zehn Feriengäste für kürzere oder längere Zeit, sodaß das Haus immer gut besetzt war. Eine von den Feriengästen, K. B. aus W., sagte mir strahlend, daß

sie schon das vierte Mal hier in den Ferien sei. Wir haben die Ferienleute gerne. Sie bringen etwas Leben und Anregung ins Haus, machen die Mädchen hier auch aufmerksam auf ihr schönes und angenehmes Leben, indem sie nicht so schwer zu arbeiten hätten, wie so viele in strengen Stellen oder dumpfen Fabriken, wo sie oft noch verspottet oder unsreundlich behandelt werden.

Die Arbeitseinteilung war so ziemlich gleich berjenigen im Vorjahr. Drei bis vier Mädchen beschäftigen sich hauptsächlich mit Nähen und Flicken. Um ihnen immer genügend Arbeit zu haben, wurden für ein Geschäft Schürzen genäht. Zu diesem Zwecke mußte noch eine Nähmaschine angeschafft werden. So nähen jetzt zwei auf den Maschinen, die andern dienen zu. Von dem Arbeitserlös wurde ein Teil unter die Näherinnen als Taschengeld verteilt.

Fünf jüngere Mädchen arbeiteten hauptsächlich im Garten. Bei Regenwetter und im Winter beschäftigen sich diese mit Stricken und Finkensslechten. Für letztere Arbeit haben wir auch dieses Jahr wieder guten Absatz gehabt. Für Endefinken haben wir 560 Franken eingen nommen, für Nähen, Stricken und Sticken 2c. einen Nettverlöß von 590 Franken erzielt.

M. B. ift das ganze Jahr in der Küche beschäftigt, da fühlt sie sich am glücklichsten und eignet sich am besten dazu. H. St. hat ihre Hauptsreude am Besorgen des Holzes. Im Sommer holt sie mit ein bis zwei Mädchen Holz und Tannzapsen im Wald, zerkleinert es bei Regenwetter und versorgt es im Schopf. Auch den Winter über macht sie sich viel im Holzschopf zu schaffen, da darf niemand sich unterstehen, das Holz etwa selber zu holen. Sie will Ordnung haben in ihrem Reich. Für diese Arbeit verlangt sie tüchtig gelobt zu werden, sollte ich es an einem Tag vergessen, schimpst sie dann, daß ich gar nicht geschaut habe, wie viel sie gearbeitet.

P. U. hat alle 14 Tage das Amt einer Badmeisterin und kommt sich dabei sehr wichtig vor.

Jede Woche ist Wäsche. In diese Arbeit teilen sich die Mädchen abwechselnd. Das Plätten wird gewöhnlich von P. U., A. Z. und C. L. besorgt. Als freie Hilfe kommt oft D. N. dazu. Wer kein besonderes Amt hat, macht sich da nütslich, wo es gerade nötig ist, sodaß jedes zum guten Gelingen der Hausdrung beiträgt.

Die Gartengeschäfte waren im vergangenen Sommer recht beschwerlich, da es viel regnete. Besonders über die Beerenernte war es sehr schlimm. Trop dem Regenwetter mußten die Früchte gepflückt werden. Der Ertrag war gut, ebenso der Absatz. Wir konnten für Fr. 751.85 Beeren verkaufen. Mit den Kartoffeln stellten wir uns umso schlechter. Als ich glaubte, die Mädchen haben erst angesangen, auszuhacken, hieß es: "Wir sind fertig" und ein sehr kleiner Vorrat lag im Keller. Wir mußten nun schauen, wo wir Kartoffeln bekamen für den Winter.

Auch in diesem Jahre durften wir einen Ausflug machen. Am 21. Mai reiste unser Präsident, Herr Pfarrer Weber, mit uns nach Eglisau-Hüntwangen. Bon dieser Reise nahmen wir eine besondere Erinnerung mit. Zum letztenmal sahen wir das Städtchen Eglisau in seinem alten Bilde. Alle zeigten den Erklärungen des Herrn Pfarrer lebhaftes Interesse, als er von den großen Veränderungen sprach, die in Eglisau dem Rhein entlang stattsinden werden.

Am Pfingstmontag durften wir nochmals alle ausfliegen. Von Herrn und Frau Direktor Kull waren wir eingeladen zur Besichtigung der neuen Blinden= und Taubstummenanstalt. Da fanden die Mädchen alles so wundervoll und praktisch, daß ich Angst bekam, sie wollten gar nicht mehr mit mir heimkommen. Die einen bedauerten auch sehr, daß sie schon erwachsen seien, denn die jetigen taubstummen Kinder hätten es so viel schöner als sie es gehabt in ihrer Jugend. Diese Stimmung währte aber nicht allzulange, besonders als um vier Uhr der gute Kuchen winkte. Am andern Tag meinte denn das eine oder andere: "Das Hirzelheim gefällt mir doch besser als das große Haus in Zürich, man geht ja fast verloren darin."

Um 21. Dezember feierten wir unser Weih= nachtsfest, dank warmherziger Freunde durften wir einem jeden eine Gabe bereitlegen. Aller= dings war es uns vor Weihnachten noch etwas eigen zu Mute: "Dürfen wir überhaupt Weihnachten seiern, während um uns hernm so viel Elend ift?" Und doch, Jesus ist ja gekommen den Frieden da zu bringen, wo man ihn haben will. Wollen die Großen denselben nicht, so sollen die Kleinen ihn doch haben. Unser Haus ist ein ganz kleines Reich. Fehlt aber der Gottesfriede darin, kann das Leben für die Bewohner auch sehr schwer werden. Deshalb sollte ums Weihnachten aufs neue seine tiefste Be= deutung näher bringen. Durch Herrn Pfarrer Weber wurde es recht anschaulich erklärt, was im täglichen Leben zum Frieden dient.

So durften wir das Jahr beschließen mit besonderem Dank gegen Gott, der uns so gnädig

geleitet und versorgt hat. Wir wissen nicht, was die Zukunft uns bringt, aber das wissen wir: bis hierher hat Gott geholfen, Gott hilft noch, Er wird auch weiter helfen.

(Schluß folgt.)

Die Hephatavereine.

(Referat von Eugen Sutermeister, gehalten an der Zentralvorstandssitzung am 15. Februar 1917 in Lausanne.)

1. Ursprung, Ausbreitung und Zwed des Sephatavereins.

Der "Hephataverein" hat seinen Ursprung in Berlin genommen, im Jahr 1901. Er ist also noch jung und zählt im großen deutschen Keiche erst 20 Zweigvereine und zwar in: Berlin (1901), Wiesbaden (1909), Zeitz (1909), Halle (1910), Hagen (1910), Dresden (1911), Bundesverein Württemberg (1911), Naumburg (1911), Schwerin (1911), Breslau (1911), Hamburg (1912), Chemnitz (1912), Zwickau (1912), Glauchau (1912), Liegnitz (1912), Stettin (1913), Tübingen (1914), Danzig (1915).

Mir und vielen andern ist nicht recht ersichtslich, warum der Verein sich einen solchen irressührenden Namen gegeben hat. Denn bei dem Wort "Hephata" dentt man doch gewöhnlich nur an die Geschichte von der Heilung des Taubstummen im Evangelium Markus. Der Hephataverein will aber nichts mit Taubstummen gemein haben, sondern sondert sich im Gegensteil von ihnen ab und das ist ihm nicht zu verübeln. Denn nach Vildungsgang, Veruf und Vedürfnissen sind die Schwerhörigen ganz anders gestellt, als die Taubstummen. Um aber wiederkehrende Misverständnisse zu versmeiden, möchten wir den schweizerischen Hephatas vereinen zu einer Umtaufe raten.

Nach den Statuten des reichsdeutschen Hephatavereins vom 1. Januar 1916 werden seine Zwecke und Anfgaben wie folgt umschrieben:

Freiwilliger Zusammenschluß aller Schwerhörigen und Ertaubten evangelischer Konfession zur gegenseitigen Stüte und Förderung.

Als besondere Aufgaben wurden genannt:

- 1. Einführung evangelischer Gottesdienste. 2. Unterstützung Unbemittelter und Erteilung von Ratschlägen.
 - 3. Einrichtung eines Arbeitsnachweises.
- 4. Das Bestreben, sich der schulentlassenen Schwerhörigen anzunehmen.
 - 5. Veranstaltung von wohlseilen Ablesekursen.

- 6. Vermittlung und Empfehlung guter Hörsapparate, Erleichterung zur Beschaffung dersfelben. Schutz vor Ausbentung durch schwindelshafte Anpreisung von Apparaten und Heilsmitteln.
- 7. Die Pflege der Geselligkeit und geistigen Anrequing.

8. Sommerpflege für Erholungsbedürftige.

9. Herausgabe des Monatsblattes "Hephata". Ein reichhaltiges Programm, das wirklichen Bedürfnissen entspricht und vielen Menschen zusgute kommt, die sonst vergrämt und verbittert einsam beiseite stehen müssen und deren Zahl die der Taubstummen weit übertrifft. Die setzteren leiden innerlich auch weniger als die Schwerhörigen und Spätertaubten. Denn was einer lange genossen hat, entbehrt er schmerzslicher, als derjenige, der es niemals besessen hat.

2. Die Sephatavereine in der Schweiz.

Heute bestehen in sechs Kantonen Zweigvereine und zwar in Zürich seit 1912, Bern seit 1914, Glarus seit 1915, Schaffhausen, Basel und Thurgau seit 1916. Aber keiner dieser Vereine ist ausgesprochen kantonal, sondern in einzelnen Kantonen hat sich sogar mehr als eine Lokale Vereinigung gebildet. Das liegt in der Natur der Dinge, denn Geselligkeit, religiöse Erbauung und häusiger, persönlicher Verkehr sind die Hauptbedürfnisse.

Fragen wir nun, was diese Vereine vom oben angeführten Programm verwirklicht haben! Untwort: Beinahe alles dis auf die soziale Fürsorge, welche sie aus Mangel an Mitteln und geeigneten Personen noch nicht oder nur in beschränktem Maße aussühren können. Sie haben Sonder-Gottesdienste, Auskunstsund Beratungsstellen, Ablesekurse, gesellige Abende, gemeinsame Ausslüge und Ausstellungen von Hörapparaten mit Demonstrationen, Vibliotheken, Anfänge von Unterstützungssonds und sogar ein eigenes Monatsblatt seit Anfang diese Jahres. Ein hocherfrenticher und versheißungsvoller Anfang!

3. Die Stellung unserer Taubstummenfürsorge= vereine zu den Hephatavereinen.

Wenn ich von diesem Verhältnis reden soll, kann ich mich eines bitteren Gesühls nicht ganz erwehren. Denn die Hephatasache ist viel rascher populär geworden als unser Liebeswerk. Es ist eben viel angenehmer und vor allem dankbarer, sich mit gebildeten oder wenigstens geistig beweglicheren Leuten abzugeben, als mit den viel einfacheren, schwere Geduld

erheischenden und oft wenig liebenswürdigen Taubstummen! Und muß es einem nicht weht tun, wenn langjährige Taubstummenfreunde von uns abfallen und nur noch in der Hephatasache aufgehen, wenn Persönlichkeiten, auf die wir im stillen große Hoffnungen gesetzt hatten, auf einmal nur für die Hephatasache Feuer und Flamme werden oder weit mehr ihr dienen als unsern Viersinnigen? So aufrichtig wir uns freuen, daß einer weiteren Klasse von Enterben geholsen wird, so sehr bedauern wir auch, daß unsere Sache unleugbar darunter zu leiden hat. Warum kann man nicht beiden Klassen die gleiche Liebe erweisen? Gibt es so wenig Treue auf Erden?

Wie Ihnen bekannt, lautet der 2. Artikel unserer Statuten vom Jahre 1911: "Der Berein bezweckt die geistige, sittlich=religiöse und soziale Fürsorge für Taubstumme, hoch = gradig Schwerhörige und Spätertaubte jeden Alters und Geschlechts." Also Fürsorge auch für hochgradig Schwerhörige und Spätertaubte! Sollen wir nun die Hände in den Schoß legen und diese Fürsorge dem Hephataverein überlaffen? Nach meiner Meinung und Erfahrung sage ich nein. Denn immer noch und auch fernerhin haben wir es mit solchen zu tun. Bald muß ihnen pekuninär unter die Arme gegriffen, bald paffende Stellen für fie gesucht werden. Denn unsere Hephataleute pflegen mehr die Geselligkeit, den persönlichen Verkehr unter sich. Wo es die Verhältnisse der bei uns um Rat und Hilfe suchenden Spatertaubten gestatten, oder wenn sie bloß geist= liche Fürsorge und geistige Anregung und gesellschaftlichen Anschluß wünschen, verweisen wir sie stets an den Hephataverein ihres Bezirks. Dagegen möchten wir den Wunsch ausdrücken, daß die Kephatavereine weder Tanb= stumme aufnehmen noch unterstüßen. Denn es ist vorgekommen, daß Taubstumme aus Vornehmtuerei sich zum Eintritt in den Hephataverein gemeldet haben, oder daß folche, die aus triftigen Gründen den Taubstummen-Fürsorgeverein nicht begrüßen wollten, beim Hephataverein um Unterstützung nachsuchten. Auch hier also und nicht nur durch Nichtanschluß an den Taubstummen-Hilfsverein sollte von den Hephataleuten eine Scheidung vorgenommen werden, umsomehr als — wie schon im Anfang bemerkt — der Name ihres Vereins leicht zu Irrtümern führt.

Und dann — meine ich — wäre es recht und billig, wenn jeder Hephataverein sich seinem kantonalen Taubstummen- Fürsorgeverein als Kollektivmitglied anschließen würde, weil wir doch stetsfort Schwerhörigen und Spätertaubten soziale und pekuniäre Hilfe leisten. Diesen Anschluß hat auf unsere Bitte hin der Berner Hephataverein auch gerne vollzogen.

Gine Richtigstellung.

(Zu dem ersten "Emilie Sprenger"-Artikel in Nr. 3, Seite 21, von J. H.)

Der Verfasser des Nachrufes auf Frl. Emilie Sprenger versett dem nun seit bald zwei Jahr= zehnten im Grabe ruhenden Inspektor Frese nachträglich noch einen völlig unverdienten Hieb. Er bezichtigt ihn in wenig verhüllter Weise, die beiden Schwestern Sprenger aus der Anstalt vertrieben zu haben. Zur Steuer der Wahr= heit diene folgendes: Auch Inspettor Frese hatte den Heiland lieb und diente ihm von ganzem Herzen. Wenn tropbem ein Zerwürfnis eintrat zwischen ihm und seinen Lehrerinnen, so wollen wir daran denken, daß auch Paulus und Barnabas an einander gerieten und sich darauf trennten. Inspektor Frese in seiner allezeit be= währten Friedfertigkeit sagte aber wie Abraham: Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken — und bot der Kommission der Anstalt seine Demission an. Daß die Kommission ihn behielt und die Lehrerinnen entließ, mag den damaligen Zöglingen, zu denen der Verfasser des Nachrufs ja gehörte, recht überraschend und unerwünscht gewesen sein; auf Inspektor Frese fällt in der ganzen Angelegenheit aber nicht der Schatten einer Schuld.

Inspektor Beußer.

exists: Briefkasten tekskeke

J. M. in B. Dank für die Marken. Wir glauben schon, daß Sie schlechte Zeiten haben. Aber es ist immer noch besser als Krieg im Land.

A. Sch. in B. Nein, wir sind nicht so allwissend und haben auch kein so riesiges Gedächtnis, daß wir von jedem Taubstummen wissen, ob er zur Zeit der Nach-nahme zu Hause ist oder nicht. In Nr. 1 baten wir ausdrücklich, uns zu melben, wenn keine Nach-nahme gewünscht wird. Die Anzeigen sollten doch ausmerksamer gelesen und auch mehr beherzigt (befolgt) werden!

S. M. in L. Stannick und Briefmarken Pakete können wir das ganze Jahr hindurch empfangen, also jeden Monat und jede Woche, nicht nur im Januar!

Wir danken für die Sendung und auch für den langen, sehr interessanten Brief. Ja, es ist eine schwere Zeit für uns alle, aber am schlimmsten haben es doch die Soldaten an der Front. Da wollen wir gerne Opser bringen, um unseres kostbaren Friedens willen. Den reinsten äußeren Trost, eine der besten Zerstreuungen und Ablenkungen von den schweren Gedanken und Sorgen gewährt uns wirklich die Natur und Sietun recht, so fleißig hinaus zu wandern.

Für unser geplantes Heim werden wir immer einen Architekten zur Prüsung herbeiziehen, da seien Sie ruhig. Das ist lustig, daß Sie Ihren Brief

schließen als — Roch!

G. Br. in Z. Ja, ein ganz erfreuliches Ergebnis ift's. Das mit den Kirchenopfern haben wir richtig schon erwogen und beschlossen.

- E. H. in L. Unser geplantes Heim ist nur für Männer bestimmt; aber Sie können sich ja für das "Hirzelheim" (Taubstummenheim sür Frauen in Regenssberg) melden bei Hrn. Pfarrer Weber, Clausiusstr. 39, Bürich-Oberstraß.
- B. M. in N.-11. Wir begreifen Ihre Trauer um Ihren I Bruder, Das Blatt bekommen Sie weiter.
- R. Ch. in N. Danke für Ihren Plauderbrief, wir können nicht ebenso viel schreiben; auch sehen wir uns ja von Zeit zu Zeit. A. Str. hab' ich in Z. gesehen. Das ist schön, daß Sie so fleißig und ordentlich sind. An den Menschen ein Wohlgesallen!
- W. Sch. in B. Danke für die freundlichen Zeilen. Schade, daß wir uns so wenig sehen. Im Laufe dieses Jahres muß ich einmal nach B. und suche Euch dann jedenfalls auf.
- B. H. in A. "Nächstes Jahr" sind hoffentlich alle Verhältnisse besser geworden, so daß Sie doch dem Blatt treu bleiben können. Gruß!
- 3. N. in Ch. Ich habe nicht viel Zeit, um Privatbriese zu schreiben. Betrag richtig erhalten. — Wegen dem "zum" lohnt es sich nicht, die Abresse zu ändern. Später, bei einem Neudruck, wird es verbessert. Wir haben hier eine Bildersammlung von allen Taubstummenanstalten und von vielen Taubstummen. Wer uns besucht, kann sie ansehen.

anzeigen anders

Am 1. April ist in der Stadt Bern keine Taubstummenpredigt, wohl aber am Karfreitag den 6. April, mit Abendmahlsseier.

Die Mr. 1

(1. Januar 1917) ist uns ausgegangen. Wer ist so freundlich und kann sie uns geben?

Die Red.

Todesanzeige.

In Bern starb am 26. März nach kurzer schwerer Krankheit im 70. Altersjahr **Johann Wh**ft, Schneider.